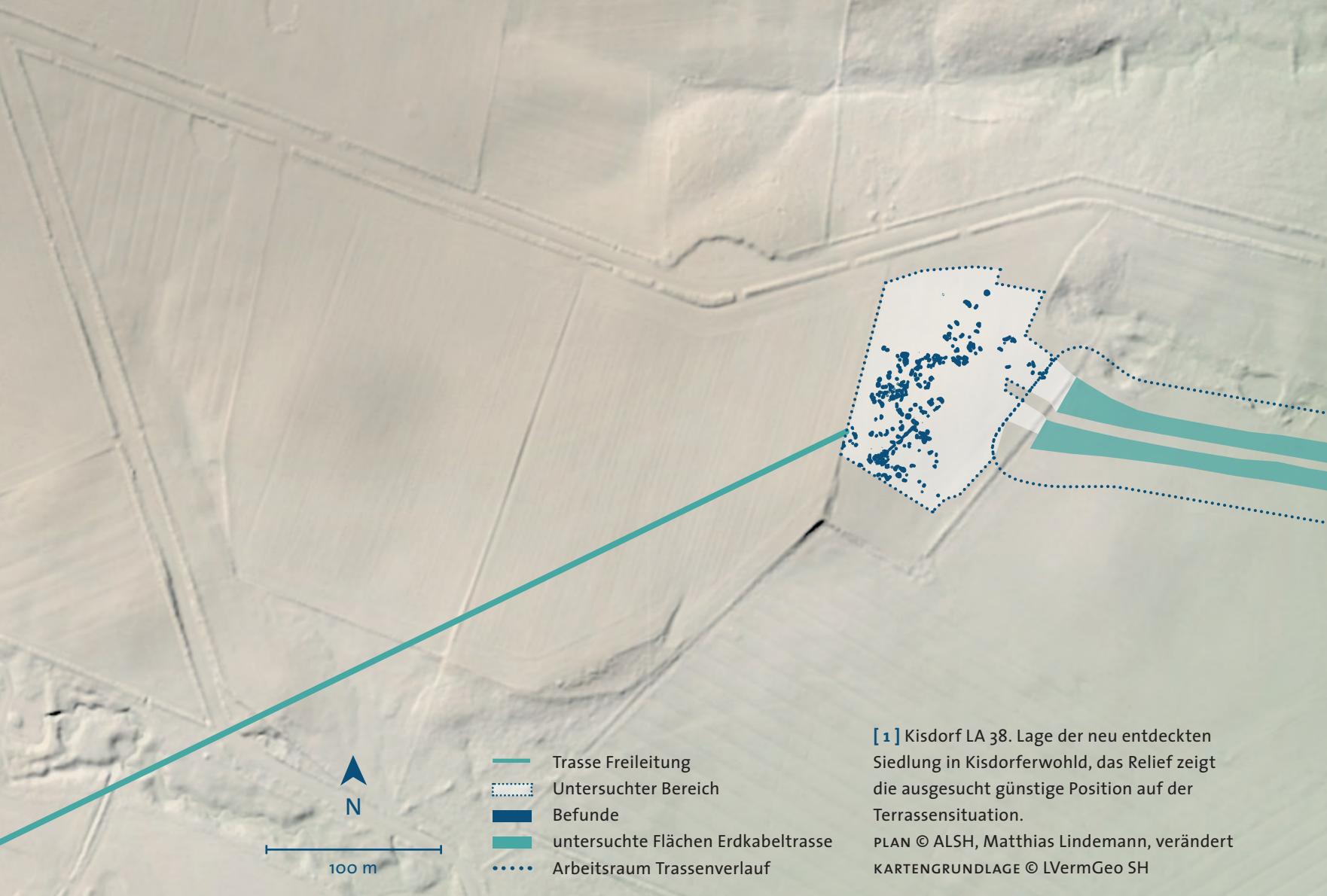


# Urgeschichte unter Strom, Teil II

Eine Siedlung in der Kabeltrasse  
in Kisdorferwohld, Kreis Segeberg



600 v. Chr.

1

700

1100

1500

**Vorrömische  
Eisenzeit**

**Römische Kaiserzeit/  
Völkerwanderungszeit**

Frühmittelalter

Mittelalter

Neuzeit

**AUTOR****Matthias Lindemann****ZEITL. EINORDNUNG**

**Vorrömische Eisenzeit  
bis Römische  
Kaiserzeit  
100 v. Chr. bis  
100**

**GRABUNGSZEITRAUM**

**14. März bis  
8. August 2024**

**GRABUNGSORTE**

**Segeberg  
Kisdorf LA 38**

**FUNDART**

**Verursachergrabung  
Detektorfund  
Forschung  
Denkmalschutz/  
Landesaufnahme  
Sonstiges**

**STRUKTUR**

**Detektor/  
Einzelfund  
Grab  
Hafen  
Hort  
**Siedlung**  
Weg  
Wehranlage  
Wrack  
Andere**

**FUNDE**

**Keramik/Gefäße  
Hausbestandteile  
Kleidung  
Knochen  
Münzen  
Nahrung  
Schmuck  
Waffen  
Werkzeuge  
Andere**

Ebenso wie die archäologischen Untersuchungen der Siedlungsspuren und des Versammlungsortes in der Kabeltrasse bei Henstedt-Ulzburg im Kreis Segeberg (siehe vorheriger Beitrag in diesem Heft), waren auch die baubegleitenden Maßnahmen des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein (ALSH) in Kisdorferwohld Teil des

Kernprojekts der Energiewende. Um den Windstrom aus Ostholstein in die Verbrauchscentren Süddeutschlands sowie über das Baltic Cable in das europäische Verbundnetz einzubinden, errichtet die Firma TenneT TSO GmbH die 380-kV-Ostküstenleitung zwischen den Umspannwerken Stockelsdorf (Ostholstein) und Henstedt-Ulzburg (Kreis Segeberg). Zwischen Henstedt-Ulzburg und Kisdorferwohld wird die Trasse auf zwei Abschnitten von 3 km und 4 km Länge als Erdkabel ausgeführt. Insgesamt wurden auf einer Fläche von 170.495 m<sup>2</sup> alle Teilbereiche archäologisch untersucht.

Im Baufeld der Kabelübergangsanlage West vom Erdkabel zur Freileitung in Kisdorferwohld, etwa 3 km westlich von Kisdorf im Kreis Segeberg, wurde eine zuvor unbekannte Siedlung aus dem Übergang der Vorrömischen Eisenzeit zur Römischen Kaiserzeit aufgedeckt. Die Untersuchung des betroffenen Siedlungsbereiches fand auf der vormals ackerbaulich genutzten Fläche auf etwa 11.365 m<sup>2</sup> statt.

Dank guter Kommunikation sowie der Flexibilität aller Beteiligten setzte die Baufirma ihre Arbeiten an anderer Stelle fort. Verzögerungen im Bauablauf konnten so einvernehmlich verhindert und die Fläche sachgerecht archäologisch untersucht werden. Die Erdarbeiten führte die Firma Bohlen & Doyen unter örtlicher Leitung von Sandra Saathoff sowie Marko Schober und Hartmut Taacken aus, ihnen sei für die Zusammenarbeit herzlich gedankt.

[ 2 ] Blick vom Siedlungsstandort nach Osten, die Grabungsfläche markiert die Terrassenlage, unter den Bäumen links befindet sich der Quellenbereich, im Hintergrund ist der Klingenbergt mit dem Funkturm zu sehen.

FOTOGRAFIE © ALSH, Matthias Lindemann



Östlich neben der Ortschaft Kisdorf bezeichnet der Kis-dorferwohld einen Höhenzug, der durch einen wechselzeitlichen Gletschervorstoß entstand. Die höchste Erhebung dort bildet der Rathkrügen, der mit 91 m über dem Meeresspiegel die Höhe des Bad Segeberger Kalkberges erreicht. Im Südosten davon liegt eine breite, flache Schmelzwasserrinne. Den Bereich der Endmoränen prägt ein welliges Relief, durchzogen von kleinen Tälern der Abflüsse. Es stehen lehmige, teils sandige bis kiesige Böden in mitunter sehr zergliederter Verteilung an. Die Siedlung, Kisdorf LA 38, befindet sich auf einer sanften Kuppe an der Südostflanke des Höhenzuges Kis-dorferwohld, leicht exponiert auf einer Höhe von etwa 65–70 m über dem Meeresspiegel. In deren Randbereich fällt das Gelände in einer sanften Stufe nach Südosten hin in einen Niederungsbereich ab, südlich und nördlich gliedern eingeschnittene Bachtäler die Landschaft. Das untersuchte Areal liegt auf einer fast terrassenartigen Fläche, die sich für eine Siedlungslage geradezu eignet. Im Nordosten bietet ein ganzjährig sprudelndes Quell-areal mit einem daraus entspringenden Bach gute Möglichkeiten einer Wasserversorgung, wahrscheinlich durch kleine Brunnen oder Quellfassungen erschlossen.

Richtung Osten ist eine Sichtbeziehung zum etwa 12,5 km entfernten Klingenbergt mit einer Höhe von 78 m über dem Meeresspiegel gegeben, in dessen Umfeld mehrere Grabhügelgruppen bestanden.

Den Siedlungscharakter der Fundstelle zeigten die ange-troffenen Befunde. Dazu zählten 119 Gruben, die zumeist Fragmente von Haushaltskeramik enthielten. Hinzu kamen 21 als Vorratsgruben angesprochene Befunde, die

sich durch ihre zylindrische Form auszeichneten. Zwei großvolumige Befunde wiesen auf eine Entnahme von Lehm für Bauzwecke hin. Die Funktion einer kompakt mit Feldsteinen verfüllten Grube blieb unklar. Als Besonderheiten zeigten sich drei Feuerstellen, eine Kochsteingrube und ein Grubenofen unbestimmter Funktion. Im östlichen Randbereich wurde ein Rennfeuerofen erfasst, der auf eine lokale Eisenverarbeitung hinweist. Hierzu passten mehrere geborgene Stücke Eisenschlacken. Als Rohstoff mag hierfür ein im Trassenbereich etwa 500 m östlich festgestelltes Lager von Raseneisenerz in Frage gekommen sein.

Mit Befund 249 zeigte sich ein gut erhaltener Rest eines großen Kuppelofens. Um eine annähernd ebene Sohle mit starken Spuren von Hitzeeinwirkung waren hufeisenförmig große Steine mit bis zu 50 cm Länge eingesetzt, die nach den in der Grube verteilten Brand-lehmfragmenten eine Kuppel mit 180 cm Länge und 160 cm Breite trugen. An die Öffnung im Südosten war

	Feuerbock
	Ofen
	Feuerstelle
	Graben
	Grube
	Vorratsgrube
	Pfosten
	Doppelpfosten
	Wandgraben
	unspezifischer Fund
	Baumwurf
	Materialentnahme
	Steine

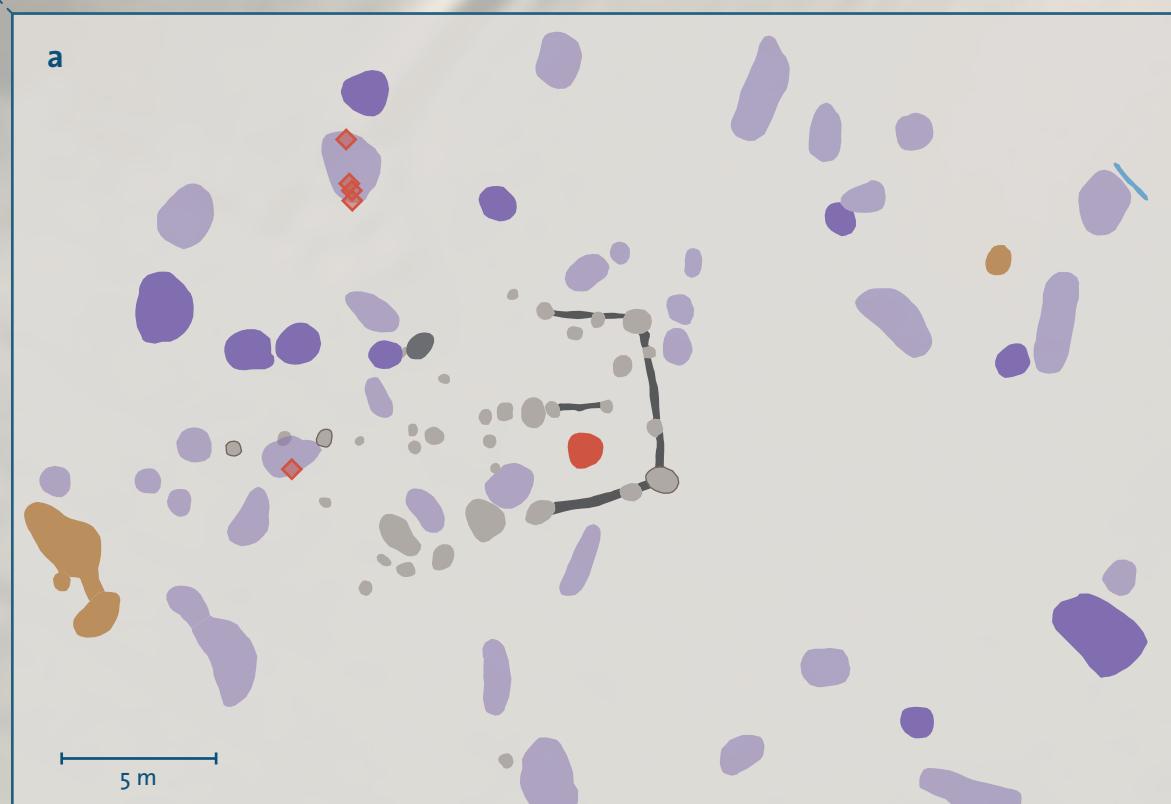
25 m

[ 3 ] Grabungsplan mit Darstellung der klassifizierten Befundverteilung. Die Höhenlinien zeigen die Hangsituation am Ostrand der Siedlung.

a Detailplan des Hausgrundrisses (Haus I) mit weiteren Befunden. Die Pfostenstellungen (hellgrau) zusammen mit den Wandgräben (dunkelgrau) bilden den Teilgrundriss ab.

PLAN © ALSH, Matthias Lindemann, verändert

KARTENGRUNDLAGE © LVerMGeo SH



eine Beschickungsgrube angeschlossen. Eine Nutzung als Backofen, aber auch eine handwerkliche Funktion, beispielsweise als Töpferofen, wäre möglich. Die Positionierung am südöstlichen Rand der Siedlungsfläche lässt einen Brandschutzaspekt vermuten.

Auf 48 m Länge zeigte sich in Teilstücken ein schmäler, flacher Graben in Südwest-Nordost-Ausrichtung. Dessen Breite maß zwischen 10 cm und 1,2 m, die Tiefe zwischen 8 und 18 cm, die Endpunkte waren nicht festzustellen. Der Verlauf quer zum Gefälle des Geländes und die Eintiefung in sandig-kiesigen Untergrund schlossen eine Funktion im Bereich einer Wasserhaltung ebenso aus, wie die Dimensionen eine fortifikatorische Bedeutung ausschlossen. Am südöstlichen Rand der Siedlungsfläche könnte zur Zeit ihrer Nutzung eine territoriale Abgrenzung bestanden haben.

Insgesamt wurden 42 Pfostenlöcher aufgedeckt, dazu drei Gruben mit Spuren von Doppelpfosten darin. Wenige davon verteilten sich unregelmäßig über das Siedlungsareal. Im Südwesten bildeten fünf der Befunde eine SW-NO verlaufende Reihe zwischen zwei Grabenbefunden. Eine weitere Pfostenstellung lag westlich dazu. Eine Konstruktionseinheit war hieraus allerdings nicht abzulesen.

Am westlichen Rand der Untersuchungsfläche bildeten 32 Pfostenstellungen im Kontext mit vier Wandgräbchen einen unvollständig erhaltenen Hausgrundriss (Haus I) ab. Dieser lag im oberen Hangbereich der erfassten Fläche in einer Höhe von etwa 70 m über dem Meeresspiegel, sodass die unvollständige Erhaltung auf Erosion zurückgeführt werden kann.

Vier Pfostenstellungen bildeten eine annähernd Süd-Nord ausgerichtete Reihe mit fast 6 m Länge, die Pfosten waren durch Wandgräbchen miteinander verbunden. Diese Kombination zeigte offensichtlich die östliche Schmalseite eines Gebäudes an. An beiden Enden setzten nach Westen hin als Längswände zu interpretierende Wandgräbchen und Pfostenreihen an, die Südostecke wies sogar einen Doppelposten auf. Den Ansatz der Nordwand bildeten auf 3,66 m drei ebenfalls mit Wandgräbchen verbundene Pfostenstellungen, wobei ein weiterer Pfosten etwas nach Norden versetzt schien. In der Flucht lag zwischen zwei jüngeren Gruben eine weitere Pfostenstellung. Der 8 m lange Bereich der Nordwand war nicht weiter verfolgbar, da in der Flucht drei Vorratsgruben mögliche weitere Pfostenbefunde ausgeräumt hatten. Die auf 10,25 m Länge verfolgbare Südwand setzte sich nach Westen hin mit zwei durch einen Wandgraben verbundene Pfostenstellungen fort. An zwei weitere in

dieser Reihe liegenden Pfosten schloss eine Gruppe von vier Pfostenstellungen an, deren Eingliederung in den Hausgrundriss nicht direkt ersichtlich war.

Im Mittelteil schien längs, mit 1,20 m Distanz zur Ostwand, eine Trennung bestanden zu haben, die aus zwei durch ein Wandgräbchen verbundene Pfostenstellungen bestand. Richtung Westen setzte sich diese Mittelreihe mit drei Pfostenstellungen als Doppelsetzung sowie vier weitere Pfostenstellungen auf einer erkennbaren Gesamtlänge von etwa 13,75 m fort. Zwei Pfostenstellungen im südlichen und eine im nördlichen Teil deuteten eine Querwand oder zumindest eine Raumteilung an. Eine im südöstlichen Teil zwischen den Wandgräbchen auf einer verfüllten Vorratsgrube angelegte Feuerstelle ließ einen Zusammenhang mit dem Hausgrundriss nicht eindeutig zu. Im Bereich der postulierten Hausgrundfläche lagen zahlreiche Grubenbefunde und Vorratsgruben, die das Gesamtbild störten. Unterhalb Planum I wiesen die Befunde der Pfostenstellungen in diesem Bereich eine Tiefe zwischen 15 und 30 cm auf, die Wandgräbchen waren etwas flacher ausgeprägt. Die Hausfläche besaß eine erkennbare Gebäudebreite von etwa 6,5 m und unvollständig erfasst, eine Mindestlänge von etwa 14 m. Hier zeigte sich ein im Ostbereich teilerhaltener Hausgrundriss mit Verbindungen der Pfostenstellungen mit Wandgräbchen an der östlichen Schmalseite. Erhaltungsbedingt war die

**[5]** Profil durch Befund 249, Kuppelofen mit angeschlossener Beschickungsgrube (rechts), die rändlichen Steine markieren das Fundament für die nicht erhaltene Lehmkuppel, weitere sind verstürzt. Unter der Ofenkammer ist der Boden stark durchgeglüht.

FOTOGRAFIE © ALSH, Matthias Lindemann



ehemalige Gesamtlänge nicht zu erfassen. Die aufgedeckten Pfostenstellungen im Kontext mit den Wandgräben erwiesen das Gebäude eindeutig als zweischiffig.

Diese Zweischiffigkeit ist für die nach der Keramik aus den Befunden ablesbare Datierung um das Jahr Null ungewöhnlich. In Norddeutschland und Dänemark sind zweischiffige Häuser aus der Übergangsphase des Spätneolithikums und dem Beginn der Nordischen Bronzezeit bekannt. Hiernach weisen Grundriss und Ausrichtung des Hausgrundrisses von Kisdorferwohld Ähnlichkeiten zum zweischiffigen Typ »Ochtmissen« (Landkreis Lüneburg) der Jüngeren Bronzezeit auf. Zweischiffige Häuser der Eisen- bis Römischen Kaiserzeit, in den Niederlanden und Nordwestdeutschland als Typ »Haps« bezeichnet, setzten sich in den südlichen Niederlanden ab der mittleren bis in die jüngere Vorrömische Eisenzeit als bestimmende Bauform durch.

Langschmale zweischiffige Häuser des Typs »Oss« 5A datieren in die jüngere Eisenzeit bis in die frühe Römische Kaiserzeit und etablierten sich in den südlichen Niederlanden. Aufgrund der unvollständigen Erhaltung ist eine eindeutige Einordnung des Hauses I von Kisdorferwohld schwer möglich. Die Pfostenstellungen ähneln den Häusern »Oss« 5A von Lieshout Haus 61 und Weert in den Niederlanden, sind aber ohne Wandgräbchen im Ostteil. Der Ausblick in die Niederlande zeigt,

dass im postulierten Zeitfenster der Besiedlung durchaus mit zweischiffigen Gebäuden zu rechnen ist. Für eine eindeutige Datierung liegen noch keine naturwissenschaftlichen Ergebnisse aus den Pfostenbefunden vor.

Die Befunde ergaben eine relativ große Fragmentanzahl an Siedlungsgeräten, zumeist unverzierte Haushaltsware. Feinkeramik kam im Fundmaterial eher spärlich vor. Wenige Fragmente an Situlenkeramik gaben einen deutlichen Hinweis auf die jüngste Vorrömische Eisenzeit, das Gesamtspektrum eher unspezifischer Siedlungsware und ein Spinnwirbel wies bis in die frühe Römische Kaiserzeit. Das Spektrum kaiserzeitlicher Keramik ähnelte dem Material der Siedlungskammer Bosau im Kreis Ostholstein mit einem dort allerdings größeren Anteil an verzierten Gefäßen. Der Grubenbefund 73 enthielt in der Verfüllung eine 20–30 cm starke, kompakte Schicht aus Keramikfragmenten, zumeist unverzierte Haushaltsware, mit einer Gesamtmenge von mehr als 3600 Fragmenten. Dies entspricht mindestens der Entsorgung eines Hausinventars. Fehlbrände oder ähnliche Auffälligkeiten, die einen Hinweis auf eine Töpferei geben, waren nicht darunter. Zahlreiche Fragmente an gebranntem Lehm untermauerten den Siedlungskontext.

Zehn Befunde enthielten 17 Fragmente ziegelartiger Blöcke aus Lehm (Feuerböcke), die teils Verzierungen trugen. Wahrscheinlich dienten diese als Einfassung des

**[6]** Befund 122, Materialentnahmegrube. Fundbergung vor dem Schneiden durch die Mitarbeiter Ralf Kastrup und Matthias Lindemann.  
FOTOGRAFIE © ALSH, Andreas Noroschat

**[7]** Arbeit auf der Fläche – Befunde schneiden. Mitarbeiter Christian Zylla und der Grabungsleiter Matthias Lindemann.  
FOTOGRAFIE © ALSH, Andreas Noroschat





Herdfeuers, um darauf möglicherweise Bratspieße zu platzieren. Neben der Aufnahme hypothetischer Bratspieße, ist ein sicheres Aufstellen keramischer Kochgefäße eine naheliegende Verwendung. Das Auffinden von Feuerbockfragmenten in Siedlungs- oder Materialentnahmegruben in Kisdorferwohld besitzt Parallelen zur Siedlung Perdöhl (Landkreis Ludwigslust-Parchim), was hier wie dort auf eine bloße Entsorgung schließen lässt. Feuerböcke gehören zu den seltenen, aber nicht ungewöhnlichen Funden der Eisen- und Römischen Kaiserzeit. Sie sind in Mecklenburg-Vorpommern, besonders im westlichen Teil, relativ weit verbreitet. Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein können ebenfalls Exemplare vorweisen. Den an diesen Objekten möglichen innovativen Formenschatz und die teils detaillierte Verzierung zeigt ein Feuerbock aus Groß Siems, Mecklenburg-Vorpommern, der dort im Vorfeld der Bundesautobahn 20 geborgen wurde.

Mehrere Fragmente von Mahlstein-Unterliegern belegten die Nahrungsmittelzubereitung in der Siedlung. Der bereits vorliegende Altfund einer Reibkugel aus dem bislang nicht untersuchten westlichen Siedlungsareal war im Rahmen der Landesaufnahme ausschlaggebend für die Erfassung des Fundplatzes. Aufgrund dieses Fundes wurde das neu entdeckte Denkmal unter der Bezeichnung LA 38 geführt und näher untersucht. Vereinzelt wurden weitere Klopf- und Reibsteine geborgen. Trotz des Einsatzes eines Metalldetektors ließen sich keine Metallfunde bergen; einen Erhalt von Knochen erlaubten die Bodenbedingungen nicht.

Mehrere Feuersteinartefakte, vornehmlich Klingen, zeigten eine Nutzung des Areals bereits in der Steinzeit. Als besonders gilt eine jungsteinzeitliche Klinge, geschlagen aus dem Nacken eines neolithischen Feuersteinbeils. Befunde dieser Epoche waren jedoch nicht festzustellen.

Die Dokumentation der hier vorgelegten 259 Befunde beschreibt eine teilerfasste Siedlung in beschriebener Spornlage. Teile eines flachen Grabens deuten eine Einfassung im Sinne einer Flächendefinition des Siedlungsraumes an. Die zahlreichen Gruben und Vorratsgruben zeichnen ein deutliches Bild einer Siedlung.

**[ 6 ]** Archäologie im Zeichen der Energiewende. Arbeiten am Planum im Kuppenbereich an Befunden des Hausgrundrisses, Mitstreiter links Helge Kamps, rechts Christoph Unglaub.  
FOTOGRAFIE © ALSH, Matthias Lindemann

Feuerstellen und Ofenanlagen inklusive eines Nachweises zur Eisenverhüttung geben einen Eindruck von lokaler handwerklicher Produktion.

Der aufgedeckte Grundriss des Hauses I, eine teilerfasste zweischiffige Anlage, unterstreicht den Siedlungscharakter, jedoch ist dieser Haustyp für die durch zahlreiche Keramikfunde in die späte Vorrömische Eisenzeit bis in die frühe Römische Kaiserzeit datierte Besiedlung eher ungewöhnlich. Einer Überlagerung eines älteren Gebäudes widersprechen die relativ unspezifischen, aber einheitlich datierenden keramischen Funde, eine ältere überlagerte Besiedlung scheint ausgeschlossen.

Von den modernen baulichen Eingriffen verschont bleiben der zentrale und der westliche Bereich der Siedlung. Dies bietet gute Möglichkeiten zur weiteren Erforschung dieses Siedlungsplatzes, idealerweise mit weiteren Gebäudegrundrissen. Die Entdeckung der Siedlung in Kisdorferwohld zeigt, dass archäologisch anspruchsvolle Trassenprojekte in Schleswig-Holstein herausragende Chancen bieten, die Kenntnisse über die Urgeschichte des Landes zu verdichten. Auf Grundlage von Flexibilität und gegenseitig respektvollem Umgang, ist der Ablauf des Projektes in der Zusammenarbeit mit Investor und den Baufirmen als Erfolg in der Praxis der Verursacherarchäologie zu werten.

## LITERATUR

- P. Donat**, Häuser der Bronze- und Eisenzeit im mittleren Europa (Langenweisbach 2018).
- W. Gebers, H. Hinz, F. Konerding und G. Löffler**, Bosau, Untersuchung einer Siedlungskammer in Schleswig-Holstein, Teil II, Offa Bücher 37 (Neumünster 1977).
- I. Lütjens und M. Segschneider**, Backeisen und Feuerbock, Archäologie in Deutschland, Heft 1, 2003, 49.
- B. Rauchfuß**, Entwicklungstendenzen und Stellenwert der Gefäßkeramik im Konzept der Jastorfkultur. In: J. Brand und B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit in Mitteleuropa (Hamburg 2014).
- A. Selent**, Neue Feuerböcke, Lehmziegel und weitere ungewöhnliche Lehmobjekte der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit aus Mecklenburg-Vorpommern. Archäologisches Korrespondenzblatt, 47/1, 2017, 67–86.